

Das Kuriositäten-Kabinett

Begegnungen
mit seltsamen Begebenheiten,
Landstreichern, Verbrechern, Artisten, religiös
Wahnsinnigen, sexuellen Merkwürdigkeiten, Sozial-
demokraten, Syndikalisten, Kommunisten,
Anarchisten, Politikern und
Künstlern...

Gesammelt von

Emil Szittyá



Verlag Clemens Zerling

Vorbemerkung zu Händen des unvoreingenommenen Lesers

„Messias des Westens“

Der Ungar Emil Szittyá (1886-1964) war Schriftsteller, Vagabund und Klatschreporter des Untergrunds. Seine Darstellungen sind oft unzuverlässig, teilweise pur phantasierend und zynisch im Ton und im Urteil. Er ist aber fast der einzige der vagabundierenden Bohème, der aus diesem Milieu berichtet hat, und der kundigste. Deshalb sind seine Angaben zwar kritisch zu lesen aber doch von Interesse als öffentliche Reaktion eines Zeitgenossen. In seinen meist unveröffentlichten Romanen spricht Szittyá ganz anders von Gusto Gräser, nämlich mit höchstem Respekt.

Hermann Müller, November 2023

Verlag Clemens Zerling

Graefestr. 26a, 1000 Berlin 61

1. - 2. Tausend, Berlin-West 1979

Das Kuriositäten-Kabinett

Begegnungen
mit seltsamen Begebenheiten,
Landstreichern, Verbrechern, Artisten, religiös
Wahnsinnigen, sexuellen Merkwürdigkeiten, Sozial-
demokraten, Syndikalisten, Kommunisten,
Anarchisten, Politikern und
Künstlern

Gesammelt von Emil Szitty a

In zwei Dörfern der neuen Religion

Es ist grausam, religiöses Sektenwesen verrückt zu nennen, aber ich bin der Ueberzeugung, daß man sogar den sympathischen Dingen immer den wahren Namen geben muß und darf.

Askona

I.

Ich las einmal in einer Biographie Bakunins, daß er sich, während er wegen revolutionärer Umtriebe auf der Flucht war, in der ganz und gar versteckten Gegend von Askona herumgetrieben habe. Das Wort Askona ging mir lang im Kopf herum. Ich liebe es, diejenigen Gegenden zu schauen, wo sich gehegte Menschen vor der Welt verstecken, und eines Nachts, als ich mit Johannes Nohl (mit dem mich das Schicksal vielleicht auf mein ganzes Leben zusammenschmolz) in einer Pariser Dachkammer über verschiedene merkwürdige Begebenheiten plauderte, tauchte plötzlich zum zweiten Mal das Wort Askona vor mir auf. Nun ruhte ich nicht mehr und ließ mir über dieses merkwürdige Dorf erzählen. Askona liegt am Strand des schönen Lago Maggiore in der italienischen Schweiz. Es ist die idealste Landschaft, die man sich vorstellen kann. Nahe der italienischen Grenze. Ringsum felsige Berge, von denen mancher mit ewigem Schnee bedeckt ist, und viele Wälder, wie in einem Rübezahlmärchen. Aber der Boden ist dort sehr unfruchtbar (wie bei den meisten Zauberlandschaften), so daß die Bevölkerung nicht vom Ackerbau leben konnte, sondern ihren Boden für billiges Geld verkaufte und nach Amerika auswanderte. Ich war neugierig und ließ mir erzählen, wie Askona das Dorf der religiösen Abnormitäten geworden ist.

Bakunin

Johannes Nohl

II.

Die große französische Revolution hat nicht nur die Sehnsucht für politische, sondern auch für religiöse Freiheit geweckt. Die religiöse Sektenhaftigkeit, die jahrhundertlang (wenn sie nicht so geschickt und staatlich praktisch wie der

Protestantismus war) durch die lange Inquisitionen ins teuflische Fahrwasser hinüber geleitet wurde, (Gilles de Rais und Satansmessen), loberte mit vehementer Wahnsinnsgeste auf. In allen Ecken und Enden der Welt wurden religiöse Phantasien ausgesponnen, die hinein bis in unsere Tage wirken, und ihr Produkt ist auch Ustona. Die Begründer der Kolonie Ustona waren: Carlo Grässer, Dedenkoven und Lotte. Es ist angezeigt, daß hier die Frage auftaucht: Wer sind eigentlich diese Menschen? Deshalb wollen wir hier ihr Portrait zeichnen. Carlo Grässer ist ein ehemaliger ungarischer Oberleutnant aus Dedenburg. Er war von jeher ein bißchen übergeschnappt und wollte die Menschen erlösen. Als er von seinem Vater ein größeres Vermögen erbte, hat er es unter die Armen verteilt, weil er Geld für sündig hielt. Er trat aus dem Militärdienst aus, tat sich mit seinen Brüdern und mit einem gewissen ungarischen Militärarzt Scarvan (einem persönlichen Freund Tolstojs, der es ablehnte, für einen Staat zu arbeiten) zusammen, um mit ihnen eine anarchistische Kolonie zu gründen. Scarvan und die Brüder Grässer vergaßen, daß die Anarchisten schon mehrere Male den Versuch gemacht hatten, kleine Kolonien zu gründen, daß aber alle Versuche bisher mißglückt waren, weil die Menschen, mit denen diese Kolonien gegründet wurden, immer in dem entscheidenden Augenblick uneinig wurden und persönlicher Streitigkeiten wegen auseinander gingen. (Scarvan und Grässer waren damals noch zu große Idealisten, um an etwas so Praktisches zu denken.) Sie fanden einen belgischen Millionär van Dedenkoven, der syphilitisch war und sich deshalb nach einem reinen Staat sehnte und dem Anarchismus huldigte. Als Biertoner gesellte sich zu ihnen Lotte, die zu den merkwürdigsten religiösen Abnormitäten gehört, die ich kenne. Sie war die Tochter eines Berliner Bürgermeisters. Ihr Vater nahm sie einmal auf eine Studentenversammlung mit, auf der begeisterte Reden gehalten wurden, und plötzlich schrie Lotte auf: „Alles, was Ihr sprecht, ist Unsinn.“ Einige Tage darauf verübte sie bei ihrem Vater einen Einbruch und entfloh. Die Obengenannten fanden das bildhübsche Mädchen in Hamburg in einer Matrosenkneipe als Kellnerin. Sie war in dem Sumpf rein geblieben und hatte noch nie eine Berührung mit einem Manne gehabt. Die Phantasten nahmen selbstverständlich auf ihrer Landsuche nach einem neuen Staat das Mädchen mit.

Die Begründer
Ustonas

Carlo Grässer

Scarvan

Scarvan

Dedenkoven

Lotte, die Bürgermeisters-
tochter

Die Schweiz war von jeher ein berühmtes Spinnest. Die Pilger durchsuchten nun die Schweiz nach einem geeigneten Landstrich, und da fiel ihnen Ustona ein.

III.

Zur Geburt einer jeden neuen Sache gehören Reinheit und Glaube. Sogar der Teufel konnte nur solange mit Erfolg arbeiten, als man an ihn glaubte. Dem Idealstaat in Ustona fehlte von Anfang an die Grundbasis des Zusammenwirkens. Das Gemeinschaftsgefühl unter diesen phantastischen Menschen war nur Schein und Lüge. Grässer löste sich als Erster von der Gemeinde und versuchte, Geschäfte mit seinem Grundstück zu machen. In dem freien Leben schwanden seine Hemmungen, und es stellte sich heraus, daß er ein grausamer Herr war. Er peinigete seine Frau, so daß sie verrückt wurde. Er beschäftigte sich in Ustona nicht nur mit Idealen, sondern arbeitete an Entdeckungen, mit denen er sich ein Vermögen erwerben wollte.

Nicht weniger unsympathisch als Grässer benahm sich Dedenkoven. Er fing an, auf verrückte Engländerinnen zu spekulieren und errichtete ein theosophisches Sanatorium, das er „Monte Verita“ nannte. Dieses Sanatorium war eine zeitlang der Aufenthaltort der merkwürdigsten Menschen. Ein Fakir verkündete, daß man, wenn man wirklich rein werden und ein wirklich neues religiöses Leben beginnen wolle, eine Hungerkur durchmachen müsse. Nur so könne sich die Sünde aus dem Menschen ausscheiden. Und es fanden sich in der Tat Menschen, die sich für teures Geld in Monte Verita dieser Kur unterzogen. Einige dieser Fanatiker starben dabei vor Hunger, so daß die Polizei einschritt und das Sanatorium für einige Zeit schloß. Zu den Welterlösern auf Monte Verita gehörte auch ein Nürnberger, der Kotosnußprediger, der behauptete, alle Nahrung, sogar die Gemüse, wären sündig, weil sie der Erde zu nahe wüchsen. Gemüse wären das Sperma des sexuellen Verkehrs zwischen Teufeln und Erde. Es gäbe nur eine heilige Nahrung, die Kotosnuß. Der Herr Prediger hatte auf irgend einer Insel eine Statistik über die Kotosnußbäume gemacht und behauptete, Gott habe nur so viel Menschen zum Weiterleben ausgewählt, als es Kotosnußbäume auf der Insel gäbe, die überzähligen Menschen würden auf eine gräßliche Weise umkommen.

Grässer peinigt seine Frau.

Monte Verita

Der Kotosnußprediger

Die sympathischste, wenn auch die tragischste Entwicklung unter den Begründern des neuen Lebens hat Lotte durchgemacht. Sie fand das Treiben ihrer Kameraden lärmend und zog sich von den zu lauten Idealisten zurück. Lebte in einem ruinenhaften Haus. Schief auf bloßem Stein. Aß nur rohe Wurzeln. Jede Nacht kletterte sie auf einen Berggipfel. Klaubte trockenes Reifig zusammen. Legte ein großes Feuer an und siebte die Asche, wobei sie jammervoll schrie: „Mein Gott, es ist noch nicht fein genug!“ Die St. Lotte von Askona endete nicht ganz so, wie es sich für eine Heilige ziemt, (die abendländischen Kirchen verbieten ja den Selbstmord nach dem Grundsatz „Gott hat es gegeben, Gott nimmt es auch“). Einmal packte Lotte der Heilige Geist, und sie vergiftete sich. Man erzählt, sie habe ein Gift genommen, das bei jedem Menschen in einigen Augenblicken wirkte; bei ihr dauerte es aber zweieinhalb Tage, bis sie starb.

Lotte vergiftet
sich

IV.

Wenn auch die Kolonie (wie wir zeigten) zugrunde gehen mußte, weil das Ideal, das die Begründer aufstellten, verworren, unzulänglich war, so hat Askona doch einen ziemlichen Ruhm erreicht. Es gibt nur wenig Künstler, Anarchisten, Theosophen und Vegetarier, die von der Existenz Askonas nichts wußten. Unter den Ersten, die dort ankamen, war Erich Mühsam, der sofort eine Flugschrift und eine vegetarische Hymne schrieb. Erich Mühsam war es, der die größte Propaganda für den neuen Staat machte, und es kamen Menschen aus allen Weltteilen, die alle ein neues Leben leben wollen. Zerknitterte Träumer. Von Fleischmöglichkeit zurückgeschleuderte sehnsüchtige Weiber. Irre, die am Rande von Abgründen verzweifelt grinsend spielten. Dichter und Maler, die grelle Farben zu ihren Phantasien suchten.

Mühsams
Hymne

V.

Ich selbst hielt es zuerst für eine nette Phantasie, was man mir über Askona erzählte, aber ich war neugierig. Ich gehöre zu jenen Weltbummlern, die nie ein Ziel haben, die sich je nach Laune und Abenteuerlust durch die Länder und Städte spielen. Eines Tages saß ich in Zürich. Die Weiber mit den 46 iger Füßen langweilten mich. In allen spanischen Kneipen hatte ich schon riesige Schulden. Der

Räsegeruch fraß meine Nasenlöcher. Der Limmattstrand war von dicken Sübinnen benebelt. Da fiel mir plötzlich Ustona ein. Ließ mir von dem Kellner den Fahrplan geben, fuhr mit dem nächsten Zug nach Ustona.

Es ist wohl möglich, daß die schweizerischen Landschaften wirklich schön sind (hat doch in diesem Land Spitteler seinen Prometheus — vor Nießsches Zarathustra — geträumt und Hodler sich Legendenbilder phantasiert), aber für mich stinkt dieses Land zu sehr nach Hotels. Die Landschaft prostituiert sich zu sehr. Die Menschen haben gar nichts von der Tellischen Geste. Sie sind zu sehr Bürger und sprechen alle einen Dialekt.

Meine Bahn führte mich nur bis Bellinzona, von da ab muß man mit einer Lokalbahn bis Solduno fahren. Von Solduno fährt einem der Postwagen (also sehr romantisch) weiter nach Ustona. Ich entschied mich, da ich immer ohne Paket reise, für das Walzen. Schon unterwegs hörte ich die Bauern lichernd sagen: „Schon wieder ein Berrückter.“ Das freute mich, weil ich dadurch bestätigt fand, daß mein Bekannter mich nicht belogen hatte. Im Gegenteil, seine Erzählung war viel zu grau für das, was ich in Ustona sah und erlebte.

VI.

Wir wollen gleich mit dem interessantesten Typus von Ustona beginnen, mit dem bereits vorher beschriebenen Kotosnußprediger. Ich erfuhr hier noch Folgendes über ihn: Er war Anhänger von Mazdaznan. Schrieb Hymnen an die Kotosnuß, die deshalb heilig sei, weil sie auf Bäumen wachse und weil ihre Form der Sonne ähnlich sei. Auch an die Sonne schrieb er Hymnen. Außerdem war er aber auch ein ganz geriebener Geschäftsmann. Für jeden Menschen, dener auf seine Kotosnußinsel importierte, bekam er Prozente von den Schiffahrtsgesellschaften. Mit der Heiligkeit der Kotosnuß schien es aber nicht weit her zu sein, weil einige, die nach seiner Insel fuhren, schon unterwegs starben. Hofmann erklärte diesen traurigen Umstand dadurch, daß die Kotosnußheiligkeit sich nicht foppen lasse. Diejenigen, die auf dem Wege starben, waren nach seiner Theorie schon zu sehr von der sündigen Nahrung verseucht, so daß sie die Insel nicht betreten durften. Von denjenigen aber, die die Insel wirklich erreichten, sind die meisten schwer erkrankt

Hofmann, der
Kotosnuß-
prediger

Anna Schwab zurückgekehrt. Darunter ein Fräulein Anna Schwab (aus Stuttgart), die sogleich in ein anderes Extrem hinüberwechselte, Anarchistin und Lesbierin wurde und für diese Ideen in dem nach Wiedertäuferatmosphäre riechenden Stuttgart Propaganda machte. (Fräulein Anna Schwab, die ich später kennen lernte, erzählte mir, daß in diesen theosophischen Kreisen manchmal auch Leopold Ratscher, der Uebersetzer von Westermarck, verkehre.)

Leopold
Ratscher

Gustav Grässer

Es gab sehr viele naive Idealisten in der Kolonie. Der Bruder Gustav des schon erwähnten Grässer war nicht so geschäftlich wie der Begründer des neuen Staates. Er war phantastisch gekleidet und trug eine bunte griechische Toga. Malte unheimlich große Bilder über das Neuland der Menschheit. Schrieb Maßregelgedichte für Vegetarier und Antialkoholisten. Er lebte davon, daß er plötzlich bei irgend einem Askoneser mit folgenden Worten anklopfte: — „Bruder! Ich habe gestern im Traum die Eingebung bekommen, daß ich unbedingt bei Dir arbeiten muß.“ — Er arbeitete dann einige Wochen ganz umsonst. Plötzlich verschwand er, wie er später mitteilte, wieder unter dem Einfluß eines Traumes. Gustav Grässer ist durch viele Städte und Länder gekommen. Hatte auch viele Schüler, so unter anderen in Paris, Isodora Duncans Bruder, der in den Straßen von Paris Kindern das Gustav Grässersche Evangelium predigte. Mit 40 Jahren passierte dem guten Gustav ein Unglück. Er machte die Bekanntschaft einer Hellscherin, die acht Kinder hatte (So etwas kommt manchmal auch in mystischen Kreisen vor). Sie verliebten sich, und nun reiste die ganze Familie von Stadt zu Stadt. Der Geist war aber leider bei ihnen zu vielzählig, und sie hungerten auch manchmal. Das wurde dem Apostel dann doch zu langweilig, und er fand eine sehr gute Methode, seine Kinder loszuwerden. Er ging einfach in verschiedenen Städten zu seinen Gesinnungsgenossen und fragte, ob er eines seiner Kinder nicht auf eine halbe Stunde dort lassen könne; dann holte er es einfach nicht wieder ab. Kurz vor dem Kriege passierte ihm das zweite Unglück. Thomas Heine, der Simplizissimus-Zeichner, pumpte ihm nur unter der Bedingung etwas, daß er mit ihm mittrinke. Der arme Gustav wurde zum ersten Mal in seinem Leben besoffen und, was noch grausamer ist, man zwang ihn, im betrunkenen Zustand seine antialkoholischen Gedichte an betrunkene Bürger zu verkaufen. Von da an ging mit dem guten Kerl immer mehr abwärts.

Heirat mit der
Hellscherin

Thomas Heine
und der besoffene
Gustav

Während des Krieges hat man ihn in Budapest als Spionageverdächtig verhaftet. Da man ihm nichts anhaben konnte, schnitt man ihm aus Rache die Haare ab und zwang ihn, seine griechische Toga mit einem anständigen Kleid zu vertauschen. Er sah in der neuen Adjustierung wie ein grämlicher Bürger aus. Nun blieb ihm nichts als seine hellseherische Frau, die eine Zeitlang mit ihren Prophezeiungen ihren bürgerlich gewordenen Mann ernährte. Aber die unverständige Polizei verbot ihr dies Gewerbe. Nach dem Kriege ging es mit Grässer wieder aufwärts. Er schied von seiner Kameradin. Zog als Buße für das große Vergehen der Menschheit eine Mönchskutte an. Durchpilgerte alle Städte Deutschlands. Predigte, daß nur durch rhythmischen Tanz die Menschheit genesen könne. Zuletzt sah ich ihn in Berlin im Romanischen Café.

VII.

Unter die Interessanten der Kolonie gehörte eine Wiener Opernsängerin, Frau Langvara. In ihrer Gesellschaft fand ich den ehemaligen Erzherzog Leopold Wölfling mit seiner damaligen Gemahlin Vilma Adamowitsch. Trotzdem es einen damals noch sehr reizte, mit einem wirklichen Erzherzog bekannt zu sein, fand ich Herrn Leopold Wölfling ziemlich uninteressant; aber der Weg, der ihn zum bürgerlichen Leben führte, war charakteristisch. Vilma Adamowitsch war mit ihrer Freundin Langvara zusammen Theosophin und Spiritistin (diese beiden Strömungen vermischen sich sehr häufig, trotzdem sie manchmal im Kampfe stehen). Mit dieser Atmosphäre haben sie den jungen Erzherzog gefangen. Als er Adamowitschs Mann war, lockte sie ihn nach Uskona, wo er ganz in die Kreise der Spiritisten und Vegetarier geriet, bis ihm die Geschichte schließlich doch zu dumm wurde, und er sich von ihr trennte. Das Gift, das er bekam, wirkte aber; in späteren Jahren (besonders während des Krieges) begegnete ich ihm häufig im Café des Westens (Berlin), wo er mit dem buckligen roten Richard in sehr engem Freundschaftsverhältnis stand. Wie man mir mitteilte, war es Richard, der ihn zum Memoirenschreiben und zum Kabaret verleitete.

VIII.

Carlo Grässer, der mir sehr gewogen war, stellte mich eines Tages Frau Steindamm, einer Berliner Millionärin,

Frau Langvara
Leopold Wölfling
Vilma Adamowitsch

Frau Langvara
Leopold Wölfling
Vilma Adamowitsch

Der rote Richard

Der rote Richard

Frau Steindamm

Frau Steindamm's Spiritismus

vor. Nach der Begrüßung war ihre erste Frage: — „Glauben Sie an die Unsterblichkeit der Seele?“ Ich war leider damals Materialist und mußte verneinen. Frau Steindamm schaute mich eine Weile entsetzt an, war auf Grässer sehr wütend, daß er ihr einen sündigen Menschen vorstellte, besann sich aber sehr schnell und meinte, sie würde schon mich und meinen Materialismus kirre kriegen. Frau Steindamm hat mich zwar nicht zum Spiritismus bekehrt, aber trotzdem verdanke ich der Dame sehr köstliche Stunden. Ich kam durch sie zum ersten Mal in den sehr amüsanten Dschungel des Spiritismus. Sie war eine alte Dame von 50 Jahren mit viel sexueller Zurückgedrängtheit, wie mir schien. Sie hatte mit 19 Jahren einen um 25 Jahre älteren kränklichen Herrn geheiratet. Mit 30 Jahren, wo in den Frauen die reife Sexualität erwacht, teilte ihr auf einer spiritistischen Sitzung ein Medium mit, sie sei die Reinkarnation von Mozart. Einmal, als sie sehr guter Laune war, erzählte sie mir, manchmal spielten die bösen Geister ihr auch Schabernack. Einmal erschien auf einer spiritistischen Sitzung ein teuflischer Geist und sagte, sie sei die Reinkarnation eines teuflischen mittelalterlichen Arztes, der sich selbst benutzt hätte, und daraus entstand ihr Kind. (Also eine kuriose Dreifaltigkeit.) Ihr Mann war auf dieser Sitzung so eifersüchtig geworden, daß er sich von ihr scheiden lassen wollte, aber zum Glück wechselte man das Medium. Sie betete ein „Vater unser“. Sie sagte schluchzend zu dem teuflischen Geist: „Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, weiche!“ — und darauf hörte man leise Sphärenmusik, Mozart erschien und sagte: — „Meine Tochter, das sind nur Versuchungen, die an jeden reinen Menschen herantreten. Du bist meine Reinkarnation.“ — Das beruhigte dann auch Herrn Steindamm.

Herr Schüze wandelt auf Ebenen

Bei Frau Steindamm verkehrte immer eine ganz drollige Gesellschaft. Menschen, die fast alle eine gelbe, lederne Haut hatten, als ob sie Gelbsucht hätten. Ein Herr Schüze behauptete, daß er in jedem irbeliebigen Augenblick auf einer anderen Ebene spazieren könne, wo er sich für die Menschheit von dem Adepten Befehle hole. Dieser Herr, der mit Erstasenworten vorgab, schon Gespräche mit Zarathustra, Laotse, Sokrates, Christus gehabt zu haben, wurde später, als ihn die Theosophie langweilte, Häuseragent, Redakteur eines Provinzblattes, in dem er oft die Berrückten von Astona geißelte und ihre Skandalgeschichten den sensations-

lustigen Lesern zum Nachmittagskaffee vorsezte. Diesen appetitlichen Herrn sah ich während des Krieges als einen fürchterlichen Alkoholisten wieder, als er sich eben in einer Gasse mit einem Straßenweib zankte.

Das merkwürdigste Wesen in der Gesellschaft von Frau Steindamm war die 92jährige Frau Dr. Paulus. Es ist eine durch das Alter ganz stumpfsinnig gewordene Dame, die sich aber für die Reinkarnation von Giordano Bruno hielt und außerdem die intimste Freundin der berühmten Theosophin Annie Besant war. Man nennt sie in Alskona die Geißel der Sittlichkeit. Sie taucht bei jeder unsittlichen Tat auf (unsittlich sind für sie auch Alkoholtrinken, Rauchen und Fleisch essen) und schmettert eine asketische Rede. Nebenbei ist sie aber auch deutschnational. Frau Dr. Paulus hat aber in Alskona sehr viele Konkurrenten. Oft begegnete ich einem Herrn in langem weißen Hemd. An der Hand führte er zwei vollständig nackte Kinder. Lange Zeit konnte ich nicht erfahren, wer dieser mysteriöse Herr sei, bis ich ihn in der Gesellschaft von Frau Steindamm wiederfand und erfuhr, es sei Franz Herring. Er machte nur äußerlich einen merkwürdigen Eindruck, sonst war er ziemlich flach und unintelligent. Seine Hauptbeschäftigung war damals Magnetismus. Er hatte eine Heilanstalt mit ganz wahnsinnigen Heilmethoden. Er schrieb einen Haufen Bücher über die sexuelle Frage, in denen er behauptete, jede Geschlechtskrankheit sei mit Magnetismus zu heilen. Einmal sagte er mir, er könne mit magnetischen Strichen innerhalb einer halben Stunde die Syphilis heilen. In seinen Büchern trat er für die sexuelle Abstinenz ein, aber alle Frauen, die zu ihm kamen, beschwazte er für seine sexuellen Ausschweifungen und wenn er die Frauen weidlich ausgenutzt hatte, trieb er sie auf teuflische Weise in den Selbstmord. Er besaß eine ganze Liste von Frauen, die seinetwegen Selbstmord begangen hatten. (Das war übrigens die interessante Linie in seinem Leben.) Sonst war er ein guter Geschäftsmann und beeinflusste die reichen Alskoneser Fremden, ihm Geld zu geben, damit er in verschiedenen Städten Europas für das neue Leben in Alskona Propaganda machen könne. Wie diese Propaganda für das neue Leben aussah, sah ich einmal in einer spanischen Kneipe von Zürich, wo er besoffen war und sich mit zweideutigen Weibern amüsierte. Dabei zeigte er mir ein Telegramm, daß in Alskona wieder ein Weib seinetwegen Selbstmord begangen habe. Es war wäh-

Frau
Dr. Paulus

Annie Besant

Franz Herring

heilt Syphilis
mit magneti-
schen Strichen

tend des Krieges. Man verbreitete diesmal sehr merkwürdige Gerüchte über ihn. Einige behaupteten, er sei ein Schwindler für neue Entdeckungen. Es gab aber auch Menschen, die meinten: er hätte eine Wohnung in der Schweiz und eine in Deutschland an der Grenze und betriebe Spionage oder im günstigsten Falle Schmuggel.

Gewiß zwingt jedes Extrem, wenn es zu lange dauert und in einer ungünstigen Zeit kommt, zum Schwindel. Aber es gibt reine Menschen, die selbst im Extremsten noch naiv bleiben können.

Einer der reichsten Theosophen in Aßkona war ein österreichischer Leutnant Novak. (Dieser Beruf war kein Zufall, weil die kaiserlich-königliche österreichische Armee von jeher von Spiritisten und Theosophen wimmelte. Es war dies eine logische Folge der Aufzucht der österreichisch-ungarischen Aristokratie, die immer am Rande der Décadence spazierte. Z. B. soll Karls IV. Mutter eine ganz unheimliche Bettschwester sein, um sich von ihrem Ehegatten, Erzherzog Otto, der ein leidenschaftlicher Alkoholist war, zu reinigen.) Novak war jahrelang ein verschwenderischer Mäcen Dr. Rudolf Steiners. Nicht nur, daß er alle Steinerschen Werke in Luxusausgaben in Pergament eingebunden besaß, sondern überall, wo Steiner Vorlesungen hielt, war auch Novak. Er gründete in verschiedenen Städten Oesterreichs theosophische Zirkel. In seinem Privatleben war der Herr Theosoph nicht so verschwenderisch, sondern ein unheimlicher Geizhals. Er ließ junge Künstler bei sich für 80 Centimes Tagelohn Erdarbeit verrichten. Er erklärte diese Schmutzigkeit damit, daß er behauptete, der wirklich geistige Mensch müsse seine physischen Bedürfnisse auf das Minimalste herabsetzen. Er selbst war Rohköstler und lebte nur von Obst und Milch. Das Brotesen hielt er für eine hebräisch sündige Tat. Er errichtete in Aßkona einen theosophischen Bildungszirkel, wo Jahre hindurch über irgendein Steinersches Werk debattiert wurde, um die darin befindliche Mystik zu ergründen. Als mit 40 Jahren die physischen Bedürfnisse in Novak erwachten, heiratete er die Tochter von Frau Steindamm (die Tochter ließ sich eigens zu diesem Zweck von ihrem früheren Ehegatten scheiden), und sie errichteten in Aßkona eine Pension. (Also alles endet doch mit Geschäft.)

Ich muß in meiner Kuriositätenammlung neben Novak auch noch eine andere feine Nummer erwähnen.

In Aßkona lebte ganz zurückgezogen ein russischer Baron

Rechenberg. Er war ebenfalls Theosoph, nur mit dem Unterschied, daß er nicht Steiner, sondern Franz Hartmann für den Mohammed der Theosophie hielt. Der gute Baron hatte einen ziemlichen Hang zur Askese und behauptete, die Geister hätten ihm das Gehen verboten, und jeder wirklich religiöse Mensch müsse seinen Körper verfaulen lassen. Der Körper sei die Quelle der Sünde. Rechenberg schwärmte auch für den heiligen Lactantius, und unter dessen Einfluß sagte er mir sehr oft: — „Wissen Sie, daß Frauen töten eine heilige Tat ist? Weil man dadurch die Quelle des Physischen tötet!“ Da in Askona die Frauen die Hauptrolle spielten, so nahm man den asketischen Baron nicht nur nicht sehr ernst, sondern hielt ihn für verrückt und versuchte, ihn mit allerlei Schabernack aus dem heiligen Askona fortzuekeln. Man konnte eine so ungemütliche Konkurrenz nicht gebrauchen. Besonders Frau Dr. Paulus konnte ihn nicht verdauen.

Die Askoneser Heiligen hatten eine unheimliche Plage mit den Rechenbergs. Den Bruder des Barons nannte man den leibhaftigen Satan, der (nach Ansicht der Askonesen) nur deshalb auf die heilige Ebene von Askona gekommen sei, um die aufrichtigen Kinder Gottes in Versuchung zu führen. Ich kann nichts dafür, aber ich fand, daß dieser Baron Rechenberg sehr sympathisch ist. Er war ein leidenschaftlicher Säufer, der wegen Delirium tremens schon einige Male im Irrenhaus gefessen hatte. Er hat sein Vermögen mit den verseuchtesten Weibern verbraucht. Er war durch und durch syphilitisch, aber er war trotzdem ein seelenguter Kerl. Die Heiligkeitssehnsüchtler mieden ihn, und nur sein Bruder vergötterte ihn, weil er ihn für das Symbol seiner Ideale des Faulens hielt. Irrte sich da der Anhänger von Lactantius nicht? Wir glauben doch! Das beste Beispiel für uns ist, wie der Rechenberg mit der deutschen Literatur in Verbindung kam. Ein Verwandter des jungen Rechenberg hinterließ eine Erbschaft, die dieser aber nur unter der Bedingung antreten konnte, daß er verheiratet sei und ein Kind habe. Dieses Geld reizte unseren Alkoholisten jahrelang. Es gab in der ganzen Umgebung Askonas keine einzige Osteria, wo er auf diese Erbschaft noch keine Schulden hatte. Darauf kreditierte man ihm in seiner Pension. Alle haben wir große Renten versprochen bekommen. Wir beratschlagten jahrelang, wie wir Rechenberg eine Familie beschaffen könnten, bis es sich endlich Erich Mühsam zur

Der zweite
Rechenberg

Ein Schreiber

Einige

Dr. Rechenberg

Einige

Rechenberg

Mühsam
kuppelt

Gräfin Reventlow

Pflicht machte, ihm eine Frau mit einem Kinde zu verschaffen. Das Opfer war die Schriftstellerin Gräfin Reventlow (eine in Deutschland sehr bekannte Schriftstellerin). Sie brauchte Geld und heiratete darum den Baron Rechenberg; aber, wie es schon in derartigen Kinostücken Sitte ist, es gab im Testament eine Klausel, nach der sie die Erbschaft doch nicht bekamen, sondern ihr Sohn. Gräfin Reventlow schrieb darauf aus Grauen über die unangenehme Affaire einen Roman „Geldkomplex“. Ihr Sohn, der noch heute in Ustona wohnt, soll nach ihrem Tode das Geld geerbt haben; aber da sich das Geld in Rußland befindet, wird er nicht viel davon haben.

IX.

Dr. Friedeberg

Fritz Kater
Rocker

Die Romantik kann, weil sie sich meistens unorganisch meldet, naturgemäß nur von kurzer Dauer sein. Es hat sicher eine psychologische Ursache (die ich hier nicht untersuchen möchte), weshalb Extremisten, Anarchisten, Theosophen, Vegetarier, Spiritisten, meistens einen Parallelweg gehen. In einem gewissen Punkt müssen sich alle Extreme verknüpfen, weil sie doch in ihren Bestrebungen einen Gegenpol zu den herkömmlichen Gewohnheiten bilden; aber in dem Augenblick, wo sie miteinander in eine gesellschaftliche Bindung treten wollen, entsteht unter ihnen dasselbe Verhältnis, dessetwegen sie sich als Komplex in die Gesellschaft nicht einreihen konnten. Wir sahen in Ustona, daß die Theosophen, Spiritisten und Vegetarier unter sich in einem fortwährenden häßlichen persönlichen Streit leben. Um diesen Streit zu schildern, müssen wir etwas zurückgreifen. Der Vater der Ustoneser Anarchisten war lange Zeit hindurch Dr. Raphael Friedeberg. Er war einst Arzt in Berlin und sozialdemokratischer Reichstagsabgeordneter, bis er plötzlich die Bekanntschaft mit dem französischen Syndikalismus machte. Er war ziemlich konsequent, trat aus der Partei aus, legte sein Mandat nieder und schrieb die erste syndikalistische Broschüre „Direkte Aktion“ in deutscher Sprache. Grünbete die deutsche syndikalistische Bewegung (deren Führer heute Fritz Kater und Rocker sind). Friedeberg hatte Unannehmlichkeiten mit der deutschen Behörde und verließ seine Heimat. Ließ sich in Ustona nieder, wo er eine Theosophin heiratete und Anarchist wurde. Eine Zeitlang hat er jeden Anarchisten, der in das Dorf kam, materiell unterstützt. Es

lebte zeitweise eine ganze anarchistische Kolonie bei ihm. Meistens Menschen, die wegen ihrer Ideen verfolgt wurden (wie der Pyromane Blaschet), aber auch solche, die sich An-

Blaschet

archisten nannten, zu faul waren, um zu arbeiten und gerne auf Kosten eines gutsituierten Genossen lebten. Diese Kolonie hatte zeitweise viele Unannehmlichkeiten für Friedeberg. Einige stahlen bei ihm, andere wurden von der Polizei wegen ganz gemeiner (nicht anarchistischer) Verbrechen verfolgt, so daß ihm schließlich die Sache ein bißchen zu dumm wurde und er sich zurückzog. Er wurde ein guter Bürger und nahm seinen Arztberuf wieder auf. Verließ seine Frau, von der er Kinder hatte, und lebt jetzt mit einer Dienstmagd zusammen. Friedeberg war, solange ihn seine Genossen nicht umwimmelten, in Ustona sehr geschätzt. Die Theosophen, Spiritisten und Vegetarier hatten ihn als ihren Genossen betrachtet; als aber die Sache mit seinen Anarchisten anfang, betrachtete man sein Heim als das Nest des Teufels und intriguierte überall gegen ihn.

Zu den tüchtigsten Kerlen unter den Anarchisten in Ustona gehörte die Scheideckerfamilie. Das war eine mysteriöse Ge-

Die Scheidecker

Christine

die verheiratet
war

Vermutung konnte niemand erbringen). Als Robert Scheidecker aus Zürich flüchtete, verschaffte ihm Christine das Geld zur Flucht. Sie mieteten in den Bergen zwischen Alstona und Ronco zwei Ruinenhäuser. Man fand bald eine ganze Kolonie bei ihnen. Lauter gut angeschriebene schwere Buben und Anarchisten. Wovon diese ganze Kolonie lebte, wußte niemand. Die Alstonesen sagten sich, der arme Friedeberg muß sicher mit seinem Geld herhalten. Einmal kam an die Oeffentlichkeit, daß die Geliebte des Bruders von Scheidecker in einem Spezereiladen bei Frau de Nicola in Alstona Wäsche und sonstiges stahl. Da flüchtete sie nach Italien. Kurz nach dieser Affaire ließ die Polizei (die anscheinend mehr wußte, als wir) mehrere Alstoneser Anarchisten verhaften. Christine und Robert Scheidecker waren sehr geschickt und verdufteten schon früher. Später begegnen wir dem Herrn Zimmermaler als berüchtigtem Sacharinschmuggler (das ist schon immer eine Lieblingsbeschäftigung der Schweizer Anarchisten gewesen). Der arme Kerl hatte Pech (er war ein blasser blonder Jüngling, der wie ein defakdenter Dichter aussah). Die österreichische Polizei (die sonst immer so ungeschickt ist) hatte für sein Gewerbe keine Sympathie (kann auch sein, daß er denunziert wurde). Scheidecker wurde in Reichenberg verhaftet. Als es sich herausstellte, daß er auch Anarchist sei, ließ man ihn ein halbes Jahr in Untersuchungshaft sitzen. (Im kaiserlichen Oesterreich vermutete man ständig, sogar in den winzigsten Vergehen, ein großes Staatsverbrechen. Das waren die Mittel, mit denen man im alten, alten Oesterreich Leben in den Staatskörper brachte.) Scheidecker sah nicht nur degeneriert aus, sondern er war es auch. Er hatte von seiner frühesten Jugend an ein sexuell ausschweifendes Leben geführt. Der Anarchismus war bei ihm auch nur ein sexueller Reiz, und so ist es gar nicht zu verwundern, daß ein halbes Jahr Untersuchungshaft ihn gänzlich brach. Um sich aus dem Gefängnis zu retten, verriet er alle seine Kameraden, von denen er irgend ein Vergehen wußte. Ja, er log sogar noch einiges dazu. Es kamen dadurch einige Duzend in der Schweiz lebenden Anarchisten ins Gefängnis. Darunter auch solche, die Freunde Scheideckers waren und ihm vollkommen vertraut hatten. Auch solche, die zu den anständigsten Menschen gehörten, denen ich jemals begegnet bin. Als man ihn später der Schweiz auslieferte, wurde er wahnsinnig und saß einige Jahre im Züricher Irrenhaus, wo er an religiösen Visio-

Scheidecker als
Verräter

nen litt. Christine sah ich zum letzten Mal in Paris, wo sie sich schwer darüber beklagte, daß sie endlich ein dauerndes Verhältnis hätte. Sie war die Geliebte von Bogiarzki Bogiarzki geworden, dem berühmten polnischen Syndikalisten, der von ihrem Verdienst in der Schweiz eine anarchistische Zeitung herausgab, sie dann mit vier Kindern sitzen ließ und eine reiche Frau heiratete. Selbstverständlich auch dem Syndikalismus den Rücken kehrte.

Ist es zu verwundern, wenn durch derartige Menschen Friedeberg mit den Alskonesen in Zwiespalt kam? Aber das, was die Theosophen und Anarchisten unter einander hatten, meldete sich bald auch zwischen Theosophen, Spiritisten und Vegetariern.

Der jetzt ziemlich bekannte deutsche Schriftsteller Emil Emil Ludwig Ludwig kam als Präraphaelit mit einer sehr schönen Frau, die sehr geschmackvoll gekleidet war, nach Alskona. Der damals noch „Herr Dichter“ kaufte sich am Strande des Lago Maggiore eine sehr schöne Villa, wo eine Zeitlang ganz romantische Feste arrangiert wurden. Man mietete Gitarrenspieler, die mit bunten Lampions über den See fuhren und alte italienische Lieder (die Ludwig ihnen einstudierte) sangen. Man saß sogar vor Grotten, und Ludwig erzählte Märchen oder Rudolf Steinerisch-theosophische Legenden. (War das nicht kitschig hübsch und nett sentimental?) Die Dinge sind aber nicht ewig. Man hielt Ludwig für einen zu vornehmen Theosophen und hatte Angst, mit ihm zu verkehren. Als dann der „Herr Dichter“ seine nettsentimentalen Feste auch mit Wein zu würzen begann, sagte man: — „Das kommt von der Bornehmheit. — Er beginnt, dem Teufel zu verfallen.“ — (Merkwürdig, ich kenne nur wenig Theosophen, die im Geheimen nicht Alkohol trinken.) Und es ging dann immer mehr abwärts mit dem Präraphaeliten. Während des Krieges wurde er präraphaelitischer Journalist. (Es gibt kein Land, über das er nicht irgend einen Bericht geschrieben hätte. Es gibt keinen Menschen, mit dem er nicht irgend ein Interview gehabt hätte. Ich glaube, sogar mit Ludendorff.) Als die deutsche Revolution ausbrach, wurde er selbstverständlich auch präraphaelitischer Revolutionär und konnte es sich nicht schenken, auch ein präraphaelitisches Revolutionsbuch zu schreiben. (Um seine präraphaelitische Revolutionsfähigkeit zu beweisen, ließ er sich vom Cottaschen Verlag in Stuttgart als präraphaelitischen Agenten nach Rom senden und verkaufte Kaiser Wilhelm-Randbemerkungen

an die Zeitung „Il Tempo“.) Was wollen Sie, aber die präraphaelitische Rückvertiefung muß immer kommen, und so schrieb der Präraphaelit zu guter Letzt ein präraphaelitisches Goethebuch. (Armer Goethe, du mußt noch immer zu allem herhalten.) Ueber das schlechte Bismarckdrama zu sprechen, ist hier überflüssig.

Sentschura und
Neumann als
Spekulanten

Die hübsche theosophische und vegetarische Bewegung folgte nicht nur dem Weg, den wir bei einem präraphaelitischen Theosophen zeigten, sondern artete auch ins Merkantile aus. Wie wir bereits schilderten, gehört Alstona zu den schönsten (wenn auch verlassenen) Plätzen in der Schweiz. Dies nützten einige Geschäftsleute wie Sentschura und ein Herr Neumann aus und kauften für Centimes die Ruinenhäuser auf und erwarben sich dadurch mit echt theosophischer Miene ein Vermögen, wonach sie selbstverständlich ihrer religiösen Weltanschauung den Rücken kehrten.

X.

Margarete
Faas

Wir müssen noch zwei Perioden von Alstona schildern. Das letzte Mal war ich 1915 in diesem Dorf. Durch den Krieg hatte sich vieles in Alstona geändert. Ein großer Teil der Einwohner, die doch meistens Ausländer waren, zog in den Krieg. Es blieben nur solche in dem Dorf, die Feinde des Krieges waren. Anarchistische deutsche Arbeiter, die für den Defaitismus arbeiteten. Sie gründeten eine Kolonie in der Nähe von Alstona, in Brione, zu der Margarete Faas das Geld verschaffte.

XI.

Alstona als
Künstlerhort

1917 erlebte Alstona eine Renaissance. Es wurde der Hort der pazifistischen Bewegung. Es weilten dort viele berühmte Pazifisten u. a. Baron Wrangel. Eine Zeitlang wohnten dort auch Fürst Hohenlohe, Alfred Fried. Viele Künstler kamen aus allen Ländern und machten aus Alstona bis zum Ende des Krieges eine Künstlerkolonie. Von den deutschen Künstlern, die dort weilten, müssen wir erwähnen: Johannes Nohl (der Baaderforscher), Arthur Segall, der dort eine Malkschule hatte, Else Laster-Schüller, Emi Hennings, Hugo Ball, Alabund, ein sehr feiner Maler Rempter, Jawlensky. Von den Franzosen können wir erwähnen: Iwan Goll, der sehr hübsch Cendrarsisch schreiben kann, Gilbeau. Sogar

reiche Leute, wie der Brüsseler Pelzhändler Meyer, siedelten nach Alskona über. Zeitweise wohnte in Alskona auch Professor Fleiner, der in Jena Universitätsprofessor war, sich mit den Deutschen wegen des Protestes wegen der Reimser Kathedrale verfeindete und jetzt Professor in Zürich ist.

XII.

Heute ist Alskona ganz verlassen wie einst, als man dort den Grundstein zu einem neuen idealen Staat legen wollte.